

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 25. März 2021, 11:15 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Heiligen Messe zum Hochfest der Verkündigung des Herrn –
Verabschiedung von Herrn Heribert Kleine aus den Diensten des Bistums –
Donnerstag, 25. März 2021, 11:15 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 7,10-14;
Hebr 4-10;
Lk 1,26-38.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familie, Freunde, Weggefährtinnen und Weggefährten von Herrn Kleine,
lieber Herr Kleine!

I.

Der Weg durch die Fastenzeit auf Ostern zu ist nach klassischer christlicher Lesart immer auch der Weg der Taufbewerberinnen und Taufbewerber, die an Ostern das Sakrament der Taufe empfangen. Für die, die getauft sind, ist diese besondere Zeit die Einladung, sich auf die Taufferinnerung an Ostern vorzubereiten und sich neu zu vergewissern, warum sie Christen heißen und wie sie ihr Leben im Geist Jesu und seiner Kirche gestalten. Es geht darum, sich neu zu vergewissern, welche Lebensgestalt unser Glaube annimmt und wie lebensrelevant unser Glaube in der Gemeinschaft der Mitchristen ist.

Im Christentum und Kirchesein verkörpert sich das in den Lebensgeschichten von Menschen, oftmals sehr originell, also sehr voneinander unterschieden. Diese Menschlichkeit in der Pluralität der Christen bezeugt ihre ausstrahlende Vitalität. Gerade darum gilt in einer besonderen Weise: Je christlicher, je menschlicher. Und je menschlicher, umso vertiefter kann Christsein möglich werden. Das gilt vor allem auch deswegen, weil mehr noch als von Menschen zu hören

und zu lesen, Auskunft über ihr Wesen gibt, Menschen zu sehen. Dies ist nicht nur der digitalen Welt und der Visualisierung vieler Lebensmöglichkeiten geschuldet, sondern weil die sprichwörtliche Sicht-Weise auf einen Menschen, wie auch eines Menschen selbst, sein Wesen unverdeckt und offen darlegt.

Im Evangelium des 5. Fastensonntags (JK B / Joh 12,20-33) wird von „Griechen unter den Pilgern in Jerusalem“ erzählt, die dort im Tempel Gott anbeten wollen. Von ihnen wird berichtet, dass sie an die Jünger herantreten und diese bitten: „Wir möchten Jesus sehen!“ (Joh 12,21). Fasziniert von der Persönlichkeit Jesu, wollen sie ihn anschauen und seine Gestalt erblicken. In der Einmaligkeit seiner Person ahnen sie, dass sie es unmittelbar mit Gott zu tun haben. Was Jesus darauf antwortet, ist eher herausfordernd und nüchtern, nämlich sich bei der Nachfolge darauf einzustellen, aus der Hingabe zu leben, sich wegzugeben (vgl. Joh 12,24-25) und Gott zu dienen (vgl. Joh 12,26). Jesus zu sehen, bedeutet, den ganz mit Gott einigen Menschen zu sehen, der sich für andere hingibt und anderen dient - verbunden mit dem unglaublichen Anspruch, selber ein solches Leben des Dienstes und der Hingabe zu führen.

So gelesen, haben Christentum, Christsein und Leben in der Kirche mit der Einladung zu tun, in der jeweiligen Lebensgeschichte Nachfolge zu verkörpern, die mit Hingabe und Dienst zu tun hat!

II.

Wenn Nachfolge gelingt und das verwirklicht, was das Ziel der Fastenzeit im Zugehen auf das Osterfest ist, sich nämlich der eigenen Taufberufung bewusst zu werden, so bedeutet das, unserem Glauben mit vielen Gesichtern den Charakter der Hingabe und des Dienstes zu geben. So bekommt der Glaube sein Gesicht, von der der Hebräerbrief der Überzeugung ist, dass dieser Glaube Grundlage dessen ist, was wir erhoffen und ein zu Tage treten von Tatsachen, die wir nicht sehen (vgl. Hebr 11,1). Gerade darum spricht der Hebräerbrief sooft davon, weil er den Charakter eines Trostes für Christen in der Bedrängnis hat, die Zuversicht und Ausdauer leben wollen (vgl. Hebr 10,35-36).

Ein solcher Glaube, der dem Christentum und der Kirche ein Gesicht in den Lebensgeschichten von konkreten Menschen gibt und verkörpert, ist ein Glaube „im Stil Jesu“. Halt findend an Jesu

Lebenshaltungen und der Art seiner Beziehungen, ist dies ein gesunder und mündiger Glaube, der relevant und plausibel sein kann, weil er nicht mit der Vernunft, mit der Wissenschaft und mit der heutigen Welt zuerst kämpfen muss, sondern sich festmacht an Jesus Christus selbst und seiner lebendigen Kirche, in der sich Menschen in einer aufopfernden Liebe selbst überschreiten können und so Zeugnis geben von jener bedingungslosen Energie des Guten, mit der Gott bei uns ist.

III.

Aus diesem Grund bereiten wir uns schon seit Zeiten auf eine neue Gestalt der Kirche vor. Die Bemühungen so mancher, die früheren Gestalten der Kirche wieder aufleben zu lassen, sind manchmal gut gemeint, oft aber ziemlich naiv oder gar gefährlich. Es geht vielmehr darum, ein lebendiges, vielgestaltiges Christentum, das sich in vielen Lebensbiografien verkörpert, zu stärken und darin einen lebendigen heutigen Glauben zu bezeugen, der zugleich ganz Gabe Gottes ist, wie aber auch Aufgabe der Getauften, indem sie sich im Geist erneuern und tiefgreifend wandeln (vgl. Röm 12,1-2). Die jetzige Lage erinnert uns daran, dass wir im Geiste neu werden müssen und darum nicht nur die jetzige Pandemie, sondern die ganzen letzten Jahrzehnte schon als eine Prüfung verstehen können, die erst dann zu Ende gehen wird, wenn wir innerlich annehmen, dass wir eine neue Welt vorbereiten müssen¹.

IV.

Wir verabschieden heute Herrn Heribert Kleine aus den Diensten unseres Bistums, in dem er genau vierzig Jahre und sechs Monate mit viel Energie und Engagement, Aufmerksamkeit und echter Dienstbereitschaft gelebt und gearbeitet hat. Er gehört wohl heute zu den wenigen, die noch einen Arbeitsvertrag vorweisen können, der vom ersten Generalvikar unseres Bistums, Herrn Prälat Krautscheidt, unterschrieben wurde und seitdem nur durch Briefe, nie durch neue Verträge ergänzt oder ersetzt worden ist.

Der Beginn seiner Arbeitszeit beim Bistum - nach dem Studium der Theologie in Bochum - fällt in die Periode der 1980er Jahre, die gekennzeichnet ist vom dritten Jahrzehnt unseres Bistums unter der Leitung von Bischof Dr. Franz Hengsbach, zugleich bestimmt von vielen Aufbrüchen, mit denen geglaubt wurde, die damaligen Veränderungsprozesse in eine neue vitale Kirche als

Gemeinde übersetzen zu können. Für Herrn Kleine begann diese Zeit beim Diözesan-Bildungswerk; dem folgten lange Jahre in der besonderen Arbeit mit unterschiedlichsten Zielgruppen, besonders mit den Pfarrgemeinderäten und in den vielen Entwicklungsprozessen der Pfarreien und Gemeinden. Damit sind Themen aufgerufen, die für die damaligen Jahrzehnte der 1980er und 1990er Jahre bedeutsam waren, z.B. „Jeden Sonntag Ostern feiern“ als Motto, das zur Hl. Messe am Sonntag einladen sollte. Viele Maßnahmen, darunter auch familienpolitische Initiativen, wie auch die damit erworbene gute Kenntnis des Lebens unseres Bistums, verdanken sich Heribert Kleines unermüdlicher Arbeitskraft, aber auch einer Liebe zur Kirche, der er seinen ganzen Einsatz geschenkt hat.

In den 1990er Jahren, mit dem Beginn der Amtszeit von Bischof Dr. Hubert Luthe, begannen sichtbare Veränderungsprozesse. Die Restrukturierung des wirtschaftlich bisher durch Kohle und Stahl geformten Bistums, aber auch die zunehmende Digitalisierung und Globalisierung der Welt beförderten diese für viele sehr schmerzhaften Prozesse. Unter meinem Vorgänger, Bischof Dr. Felix Genn, wurden diese radikal fortgesetzt. In ihnen trug Herr Kleine viel Verantwortung, um unserem Bistum, den Lebensbedingungen entsprechend, ein strukturiertes Gesicht zu geben, das inhaltlich gefüllt war von pastoralen Initiativen aller Art.

Seit dem 20. Dezember 2009 bis heute war Herr Kleine dann mein Persönlicher Referent als Bischof von Essen und konnte mich nicht nur mit Geduld in viele Alltäglichkeiten unseres Bistums einweisen, sondern auch seinen gesamten Erfahrungsschatz des Lebens im Ruhrgebiet wie auch des Mitlebens im Sauerland in den Alltag des Bischofshauses und unseres Bistums einbringen. Dahinter und darin liegen unzählige Arbeitsstunden, eine große Freude an der Formulierung von diplomatisch klugen, für die Öffentlichkeit geeigneten Texten und eine Lernbereitschaft, die uns im vergangenen Jahrzehnt immer wieder vor Herausforderungen gestellt hat. Dazu gesellte sich, durchaus abwechslungsreich, die Welt der Militärseelsorge und von Adveniat, also von Lateinamerika und der Karibik, aber auch die Arbeit im Rahmen der Deutschen Bischofskonferenz, der ComECE in Brüssel und anderer weltkirchlicher Aufgaben in Rom.

¹ Vgl. Halik, Thomas, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Verlag Herder,

Die Vielschichtigkeit dieser vier Jahrzehnte seiner Arbeit hat ein Gesicht: die sehr sichtbaren Veränderung der Kirchengestalt - von einer klassischen Volkskirche hin zu einer Kirche mit vielen Gesichtern -, in der die herausforderungsvollen Umwandlungsprozesse in Form von Dialogprozessen und Synodalem Wegen zeigen: Die Kirche ist fähig, im Glauben neu zu werden, wenn sie sich bekehrt und immer wieder anfangen kann.

Das schöne Wort der Griechen, die Jerusalem besuchen, um dort Gott anzubeten, dass sie Jesus sehen wollen, kann so zum Programm der kommenden Zeit werden, wie auch zu verstehen helfen, dass wir uns mittlerweile nicht einfach nur in einer Krise der Kirche befinden, sondern mehr und mehr die Einladung zu einer Vertiefung des Glaubens verspüren können, der einerseits individueller und andererseits zugleich gemeinschaftlicher gelebt werden will. Herr Kleine und ich haben unzählige Gespräche und Stunden mit dem Nachdenken darüber verbracht, was dies neben aller Beratung und Arbeit im Bistum, persönlich und dienstlich, für die Kirche in Deutschland und Europa bedeutet. Das Ergebnis dieses Nachdenkens lautet schlicht und einfach: Wer in der Kirche leben will, muss Jesus sehen und von ihm her eine Persönlichkeit entwickeln, die ausstrahlt, sodass andere sagen können: Wer diesen Menschen sieht, weiß, was es heißt, vom Glauben und der Gemeinschaft der Mitgläubenden geprägt zu sein. Dafür braucht es Ausdauer und Zuversicht, aber auch den Mut, das tot zu nennen, was tot ist, und das lebendig zu nennen, was wächst.

Einen solchen Bogen umspannt die lange Arbeitszeit von 40 Jahren, in denen Heribert Kleine in unserem Bistum und für die Kirche unermüdlich gearbeitet hat. Es war ihm immer anzumerken, dass er gerne zur Arbeit kam und auch lange bis zum späten Abend bleiben konnte. Dahinter standen eine ihn selbstverständlich unterstützende Ehefrau, ebenso seine Familie und Freunde, zugleich ein ganz lebendiger Bezug zur Heimatpfarrei wie Beziehungsgeflechte, die ihm nicht nur im Dienstlichen, sondern auch im Privaten den Rücken gestärkt haben.

V.

In der Kirche reden wir von der Dienstgemeinschaft, wenn es darum geht, alle Mitarbeitenden mit ihren Aufgaben auf die Ziele der Kirche selbst einzustimmen. In den Veränderungsprozessen

seiner 40 Jahre hat diese Dienstgemeinschaft sehr unterschiedlichen Charakter für Herrn Kleine angenommen. Dabei ging es ihm, so mein Eindruck, persönlich weniger um die rein institutionelle Form dieser Gemeinschaft, als vielmehr darum, ganz im Sinne der Kirche seine Arbeitskraft mit einem Zeugnis vom Glauben zu verbinden, das eine Ahnung von dem vermittelt, was es heißt, Christ zu sein. Diese Ahnung ist Zeugnis eines Weges in eine andere Gestalt der Kirche, die keine andere Kirche meint, sondern das Leben mit einer Kirche ausdrückt, die „semper reformanda“ ist. Die Treue genau zu dieser Kirche in der Dienstgemeinschaft verpflichtet dabei zu einer kritischen Loyalität sowohl gegenüber ihrer zeitgenössischen Gestalt, als auch zu einer prophetischen Offenheit gegenüber einer neuen kommenden Gestalt, wo sich gleichzeitig Sehnsucht danach und Geduld in Worten darauf miteinander verknüpfen. Die Erneuerung der Kirche als ihre Vertiefung, an der Herr Kleine auf den verschiedenen Etappen seines Berufsweges wesentlich mitgearbeitet hat, galt dabei nicht nur der Erneuerung der Strukturen, sondern prioritär der Erneuerung des Glaubens und der Erneuerung des Begreifens, Durchdenkens und der Ausdrucksformen des Glaubens - ganz gleich, ob es dabei um die Predigt, die Theologie und Spiritualität, die Kunst, die gesellschaftliche Alltagspraxis, die Solidarität und das Leben in der Welt ging. Der Glaube verlangt diese Transformationen, durch die er hindurch selber immer wieder erneuert wird. Eben auf dem Weg zu einem reifen Glauben, der sich durch die Schmerzen von großen Glaubenskrisen hindurchleidet zu einem neuen Dienst an Gott und den Menschen. Dieser wiederum hat viel mit der Hingabe an Gott, an die Menschen und an das Dienen zu tun, von dem Jesus selbst spricht. Auf diesen Wegen sind wir als Bistum eine Gemeinschaft der Pilger, eine „Communio viatorum“, die von Jesus ständig lernen muss, vieles aufzugeben, vieles sterben zu lassen, um zu neuem Leben aufzuerstehen, eine neue Freiheit zu erlangen, in dieser festzustehen und sich diese von niemandem mehr nehmen zu lassen².

VI.

Mit meinem ganz persönlichen Dank und dem Dank unseres Bistums für seinen Dienst, erbitte ich so Herrn Kleine auf dieser Pilgerfahrt die Entdeckung neuer Gesichter seiner eigenen Lebensgeschichte, die sich in ihm verkörpert als einem Mann des Glaubens und der Kirche, der von seinem Wesen her sehr treu und unaufgeregt bescheiden davon ausgeht, was uns im Glauben bindet: Was wir beginnen, das vollendet Gott. Und darum gilt es, niemals aufzuhören

² Vgl. Halik, Thomas, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Verlag Herder,

anzufangen, um immer wieder „Ja“ zu sagen zu dem, was Gott durch die Zeiten von uns will, wissend, dass Gott in allem Großes an uns tut (vgl. Lk 1,48 f).

Dazu passt wunderbar, wie sich Herr Kleine von uns in der letzten Woche verabschiedet hat – mit ganz normaler Arbeit. Es waren und sind arbeitsreiche Zeiten. Die Pandemie und die unterschiedlichen Vorstellungen von Kirchesein in der einen Kirche bringen viel Arbeit mit sich. Die Treue im Kleinen zu leben, sich der Verantwortung für andere Menschen zu stellen, ist einfacher Ausdruck von Ausdauer und Zuversicht und damit von der Überzeugung, dass die Kirche aus einem Glauben lebt, der sich in diesen Zeiten vertieft, vor allem in Menschen, die diesem Glauben ein Gesicht geben. Vom Sehen leben wir! Bei Herrn Kleine lernen wir vom Hinschauen auf seinen unermüdlichen Einsatz im Alltag, auf sein unkompliziertes Wesen und seinen Sinn für Freundschaft, auf seinen bodenständigen Glauben und seinen hintergründigen, fast jungenhaften Humor und auf sein mit uns geteiltes Lachen.

Von Herzen danke ich Herrn Kleine für seinen Dienst und erbitte ihm den Segen dessen, auf den er sich in allem verlassen hat und verlassen kann - auf Gott, den wir in Jesus sehen. Amen.